

**Vortrag im Rahmen der Diskussionsveranstaltung der Bonner Akademie
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn
am Dienstag, 1. Dezember 2015, in Essen**

**Integration durch Religion?
Perspektiven des christlich-islamischen Dialogs**

Noch immer liegen die Verbrechen in Paris schwer auf unseren Herzen. Noch immer stehen wir fassungslos vor diesem Ausbruch der Gewalt und vor dem Hass, der sich Bahn gebrochen hat. Angesichts der Terroranschläge in Paris und der jüngsten Entwicklungen im Nahen Osten nimmt es kein Wunder, dass der Kampf gegen den Islamischen Staat (IS) derzeit nicht nur die Medien beherrscht, sondern auch die Integrationsdebatte in Deutschland überschattet. In den sozialen Netzwerken, die zumindest ein Indikator für die Stimmung im Land sind, werden heftige ideologische Kämpfe ausgefochten. Es mehren sich Hasskommentare gegen Flüchtlinge, die ein gefährliches rassistisches und rechtsextremes Gedankengut transportieren.¹ Auf der anderen Seite stellen sich viele Nutzerinnen und Nutzer entschlossen gegen die „Facebook-Hetze“² und rufen Initiativen ins Leben wie zum Beispiel „Hass hilft“.³ Ein ähnliches Bild zeigt sich im arabischen Sprachraum. Einerseits bejubeln viele Araber die Attentate in Paris in den sozialen Medien,⁴ andererseits verurteilen viele Menschen der arabischen Welt den Terrorismus scharf. Sie fürchten darum, dass der IS nicht nur das Leben tausender Menschen zerstört, sondern auch das Bild vom Islam als einer Religion der Barmherzigkeit und des Friedens.

Differenzierungen statt Pauschalisierungen

Hört man den Menschen zu und verfolgt man die politischen Debatten, so könnte der Eindruck entstehen, wir befänden uns gegenwärtig tatsächlich in einem „Kampf der Kulturen“

¹ Siehe Eike Kühl: Weniger Toleranz? Ja bitte. *Zeit Online*, 25.11.2015.

² Simon Hertz: Facebook-Hetze: Dieser Mann stellt Rassisten bloß. *Süddeutsche Zeitung*, 14.09.2015.

³ Durch diese Aktion wird für jeden Hasskommentar auf Facebook ein Euro Spende für das Bündnis Aktion Deutschland hilft sowie für die Initiative Exit-Deutschland eingesammelt. Vgl. hierzu Virginia Kirst: Pro Hasskommentar ein Euro für Flüchtlinge. *Die Welt*, 23.10.2015.

⁴ Vgl. Constantin Schreiber: Sie hassen uns. *Zeit Online*, 23.11.2015.

wie er bereits 1996 von dem amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington für das 21. Jahrhundert prophezeit worden ist.⁵ Huntington ging davon aus, dass sich sogenannte Bruchlinienkriege zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen entwickeln würden.⁶ Aufgrund ihrer charmanten Einfachheit ist diese Theorie gefährlich. Sie spielt jenen in die Hände, die Komplexität reduzieren und unzweideutige Feinbilder aufbauen müssen. Gerade der Islamische Staat propagiert die Trennung zwischen einem Wir und den Anderen und stellt den Terror in den Kontext eines Kampfes des Islams gegen einen gottlosen Westen.⁷ Die verkürzende Propaganda des IS, in der undifferenziert gesichtslose Gruppen gegeneinander gestellt und mit einer einfachen Gut-Böse-Dialektik versehen werden, macht deutlich, dass die durch Huntington popularisierte Rede vom „Kampf der Kulturen“ letztlich einer „Pseudo-Verwissenschaftlichung der fundamentalistischen Ideologie“⁸ gleichkommt. So hat es der Religionssoziologe Martin Riesebrodt treffend ausgedrückt, der in seiner Kritik an Huntington auch hervorhebt, dass Religion eben keine einheitliche und unveränderliche Größe ist.

Pauschalisierungen wie ‚der Islam‘ oder ‚die Muslime‘ verführen dazu, Menschen, die sich dieser Religion zugehörig fühlen, über einen Kamm zu scheren und womöglich noch unter Generalverdacht zu stellen. Wendet man diese Sprach- und Denkgewohnheit aber auf uns an – sagen wir auf ‚das Christentum‘ beziehungsweise auf ‚die Christen‘ –, wird schnell deutlich, wie unterkomplex eine solche Perspektive ist. Für uns ist es völlig selbstverständlich, zum Beispiel zwischen Katholiken und Protestanten oder zwischen reaktionären und libertären Lagern innerhalb einer Konfession zu differenzieren. So wie es Unterschiede innerhalb der Christenheit gibt – und diese werden noch deutlicher, wenn wir an die kulturelle Vielfalt der Weltkirche denken –, so gibt es analog auch eine große innere Komplexität im Islam. Muslime türkischer Abstammung sind mehrheitlich sunnitisch, teils alevitisch, und stellen mit mehr als 60 % die überwiegende Mehrheit der Muslime in Deutschland. Muslime, die jetzt vermehrt als Flüchtlinge aus Afghanistan, dem Irak oder Syrien nach Deutschland gelangen, gehören in der Mehrzahl jedoch der schiitischen Strömung des Islam an. Zwischen und innerhalb der Konfessionen und nationalen Ausprägungen gibt es unterschiedliche

⁵ Das englische Original (Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. Simon & Schuster, New York 1996) wurde noch im selben Jahr ins Deutsche übersetzt: Samuel P. Huntington: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Europa-Verlag, München, Wien 1996.

⁶ Dabei ist unklar, wie Huntington einen ‚Kulturkreis‘ definiert: der westliche Kulturkreis ist zum Beispiel über Kernstaaten definiert, während der islamische Kulturkreis über Religion bestimmt wird.

⁷ Vgl. Andrea Backhaus: Wir sind auch nicht alle gleich. *Zeit Online*, 24.11.2015.

⁸ Martin Riesebrodt: *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*. C.H.Beck, München 2001, S. 29.

Strömungen und auch Spannungen, weshalb es unzutreffend ist, einem säkularen und gespaltenen Europa einen als homogen konstruierten Islam gegenüberzustellen, der in seiner scheinbaren Einheitlichkeit für viele bedrohliche Züge annimmt. Es macht daher Sinn, dem Religionssoziologen Volkhard Krech folgend, von einem „islamischen Spektrum“ zu sprechen anstatt pauschalisierend von ‚dem Islam‘.⁹

Wir halten fest: Mit wenigen Pinselstrichen lässt sich kein adäquates Bild einer Religion zeichnen. Religion ist ein in sich hochkomplexes, historisch gewachsenes soziales Phänomen, das auf kollektiver wie individueller Ebene vielfältig zum Ausdruck gelangt. Religion kann missbraucht werden, zum Beispiel dann, wenn sie von extremistischen Anhängern ideologisiert wird und Gewalt legitimiert.¹⁰ Freilich betrifft die Gefahr der Idealisierung nicht nur Strömungen innerhalb des Islams, sondern alle Religionen und Weltanschauungen.¹¹ Auch in der Geschichte des Christentums finden sich zahlreiche Beispiele, die belegen, wie Religion in den Dienst von Krieg, Gewalt und Verfolgung genommen worden ist.¹² Auf der anderen Seite birgt Religion ein enormes Friedenspotential.¹³ Man denke hier nur an die Radikalität der Bergpredigt.¹⁴ Hans Maier spricht in diesem Zusammenhang von einem „Doppelgesicht des Religiösen“ und weist auf die ungute Verquickung von Religion, Politik und Gewalt hin.¹⁵

Wenn es im Speziellen um die Frage geht, ob und inwiefern Religion einen Beitrag zur Integration leisten kann, begegnen wir genau dieser Doppelgesichtigkeit erneut. So wie Religion sowohl Gewalt- als auch Friedenspotentiale freisetzen kann, so kann Religion gleichzeitig Integrationshemmnis und Integrationsressource sein. Im Folgenden stelle ich, eingedenk dieser inneren Ambivalenz, zwei Themenkomplexe vor, die ich jeweils in Form von These und Gegenthese entfalte. Im ersten Themenkomplex beleuchte ich exemplarisch

⁹ Volkhard Krech: Islam und Integration – 12 Thesen. *Policy – Politische Akademie* Nr. 30, S. 11.

¹⁰ Siehe Klaus Schreiner: *Heilige Kriege: Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum, Christentum und Islam im Vergleich*. Wissenschaftsverlag, Oldenbourg 2008.

¹¹ Siehe bspw. Georg Baudler: *Gewalt in den Weltreligionen*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005 oder Mathias Hildebrandt, Manfred Brocker (Hg.): *Unfriedliche Religionen?: Das politische Gewalt- und Konfliktpotenzial von Religionen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.

¹² Die dunkle Geschichte des Christentums wird bspw. aufgearbeitet in: Arnold Angenendt: *Toleranz und Gewalt: Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*. Aschendorff, Münster 2007.

¹³ Siehe Markus A. Weingardt: *Religion Macht Frieden: Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2007.

¹⁴ „Naiv“ (so Heinrich Böll in einer Rezension) aber dennoch eindrucksvoll wurde die Rüstungspolitik mit der Bergpredigt konfrontiert bei: Franz Alt: *Frieden ist möglich: die Politik der Bergpredigt*. Piper, München 1983.

¹⁵ Hans Maier: *Das Doppelgesicht des Religiösen: Religion – Gewalt – Politik*. Herder, Freiburg 2004.

einige theologische Argumente im Hinblick auf Wahrheit und Toleranz. Dabei gibt es Verlautbarungen, die Integration eher hemmen und Aussagen, die Integration fördern. Ich beziehe mich dabei beispielhaft auf den christlich-islamischen Dialog. Der zweite Themenkomplex kreist um die Begriffe ‚Identität‘ und ‚Werte‘, wobei deutlich wird, dass der biographische Einzelfall darüber entscheidet, ob und wie Religion zu einem integrationsförderlichen oder aber integrationshinderlichen Faktor wird.¹⁶ Zum Schluss stelle ich zwei Thesen zur Diskussion, die umschreiben, wie – trotz aller Ambivalenzen – die Integrationskraft des Religiösen weiter gestärkt werden könnte.

Absolutheitsanspruch oder Toleranz

1. These: Der Absolutheitsanspruch der Religionen erschwert den interreligiösen Dialog und hemmt die Integrationskraft von Religion. Das Johannesevangelium lässt Jesus sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Joh 14,6). Wird dieser Ausspruch in dem Sinne verstanden, dass der Glaube an Jesus Christus der einzig wahre Weg ist, der zur Erlösung des Menschen und zur Gemeinschaft mit Gott führt, so könnte daraus abgeleitet werden, dass Christen nach biblischer Auffassung nicht nur einen soteriologischen Vorsprung haben, sondern einen Alleinanspruch auf das Heil. In dieser starken Form jedoch wird der Absolutheitsanspruch auch im Diskurs innerhalb der Katholischen Kirche äußerst selten verstanden. Zwar gilt, dass nur innerhalb der Kirche das volle Heil gefunden werden kann und dass jeder, der Christi Heilstat erkannt hat oder Teil der Kirche ist, nur gerettet wird, wenn er die von der Kirche angebotenen Heilmittel auch annimmt.¹⁷ Es gilt weiterhin aber auch, dass Gottes Wege zum Heil zahllos und unergründlich bleiben. Wie die Katholische Kirche so ist auch das Gros der Muslime davon überzeugt, dass ihre Religion den einzig wahren Weg zum Heil darstellt (vgl. Sure 3,19). Der islamische Absolutheitsanspruch fußt auf der Überzeugung, dass der Islam die Fortführung und Vervollkommnung der beiden älteren abrahamitischen Religionen darstellt. Dementsprechend wird Mohammed im Koran auch als „Siegel der Propheten“ (Sure 33,40) bezeichnet. Verknüpft mit dieser Annahme ist ein Herrschaftsanspruch, der in Sure 3, Vers 110 wie folgt

¹⁶ Aus diesem Grund plädieren Lauser und Weissköppel auch für eine „ethnographische Mikro- und Kontextanalyse“: Andrea Lauser und Cordula Weissköppel: Einleitung. Die neue Aufmerksamkeit für Religion in der Migrations- und Transnationalismusforschung. Ein Plädoyer für die ethnographische Mikro- und Kontextanalyse. In: Andrea Lauser und Cordula Weißkoeppel (Hg.): *Migration und religiöse Dynamik. Ethnologische Religionsforschung im transnationalen Kontext*. Transcript, Bielefeld 2008, S. 7-32.

¹⁷ Vgl. die dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, dort besonders Nr. 14. Ausführlicher entfaltet wird das Thema bspw. von: Christof Gestrich: Der Absolutheitsanspruch des Christentums im Zeitalter des Dialogs: Erwägungen zur theologischen Begründung der Mission in der Gegenwart. *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 77.1 (1980): S. 106-128.

formuliert ist: „Ihr (Gläubigen) seid die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist. Ihr gebietet, was recht ist, verbietet, was verwerflich ist, und glaubt an Gott.“ Aus der jeweiligen Binnensicht der Religion wird also verständlich, warum ein interreligiöser Dialog auf Augenhöhe und ein ehrliches integratives Bemühen oft schwierig sind.

1. Gegenthese: Religionen haben eine verbindende gemeinsame Basis auf der sich gegenseitiges Verstehen entfalten kann und die Integration fördert. In der 1965 auf dem II. Vatikanischen Konzil verabschiedeten „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, kurz *Nostra aetate* genannt, heißt es zu Beginn des dritten Kapitels, das sich auf den christlich-islamischen Dialog bezieht: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten,...“. Neben der monotheistischen Ausrichtung benennt *Nostra aetate* weitere Verbindungslinien zwischen Christentum und Islam: Muslime anerkennen Jesus als Propheten und verehren seine Mutter Maria; sie erwarten den Tag des Gerichts und legen deshalb „Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“ Diese gemeinsame Glaubens- und Handlungsbasis wird unterstrichen von dem Glauben an einen Schöpfergott, der alle Menschen und Völker nach seinem Ebenbild schuf. Da Gott Ursprung und Ziel aller Menschen ist, sind wir zu einer universalen Geschwisterlichkeit aufgerufen und haben die Aufgabe, vor allem das ins Auge zu fassen, „was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.“ Aus dieser Haltung heraus werden alle Gläubigen mit „leidenschaftlichem Ernst“ dazu ermahnt, Einheit, Liebe und Frieden unter den Menschen zu stiften. *Nostra aetate* markiert somit nicht bloß den historischen Beginn des interreligiösen Dialogs der katholischen Kirche mit dem Islam, sondern mahnt uns auch und vor allem in unserer heutigen Zeit, die unhintergehbare Würde eines jeden Menschen mit Nachdruck zu betonen und unseren unbedingten Willen zum Frieden aufrechtzuerhalten.

Negative Identität oder Bewältigungsstrategie

2. These: In der Migrationssituation kann Religion zu einem negativen Identitätsmarker werden, der Integrationsprozesse blockiert. Es ist deutlich geworden, dass es ‚den Islam‘ nicht gibt, sondern vielmehr ein breites islamisches Spektrum, das unterschiedliche Konfessionen, Nationalitäten und Haltungen umfasst. Es ist auch deutlich geworden, dass zwischen den muslimischen Migranten und Flüchtlingen einerseits und der Minderheit gewaltbereiter islamistischer Extremisten andererseits scharf unterschieden werden muss. Dennoch kann die Integrationsfrage nicht losgelöst von der gegenwärtigen politischen Lage

und der medialen Berichterstattung behandelt werden. Da Terrorismus zunehmend zu einem Phänomen wird, das vorschnell mit ‚dem Islam‘ verquickt wird, wird die Fremdzuschreibung ‚Muslim‘ zunehmend zu einem identitätsbestimmenden und nunmehr oft pejorativ gebrauchten Begriff. Während orthodoxe Christen noch immer primär Griechen sind, sind türkische Migranten inzwischen zu Muslimen geworden.¹⁸ Religion wird so zu einem negativen Identitätsmarker. Eine empirische Studie des Instituts für Kriminalwissenschaften der Universität Hamburg konnte zeigen, dass Muslime in Deutschland zwar größtenteils gut integriert und anpassungsfähig sind, dass sich aber auch bestimmte Konfigurationen von Risikofaktoren ausfindig machen lassen, die Radikalisierungspotenziale verstärken. Die Forschergruppe zeigt auf, dass neben einer fundamentalistischen religiösen Orientierung drei Faktoren in unterschiedlichen Subgruppen eine besondere Rolle spielen: 1. Stellvertretende Viktimisierungserfahrungen, also die „Wahrnehmung einer Benachteiligung des Kollektivs der Muslime“; 2. Individuelle Erfahrungen sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung; 3. Eine „selbst vollzogene Abwendung von der Aufnahmegesellschaft“.¹⁹ Kurz zusammengefasst: Das Gefühl vieler Muslime, aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit abgewertet zu werden, stellt eine tiefgehende Kränkung dar, die nicht nur zur Integrationsbarriere werden, sondern einer Radikalisierung Vorschub leisten kann.²⁰

2. Gegenthese: In der Migrationssituation kann Religion funktionale Bewältigungsstrategien bereitstellen, die bei der Integration in die Aufnahmegesellschaft helfen. Viele Migrantinnen und Migranten leiden unter Entfremdungserfahrungen und sozialer Isolation. Die Beibehaltung religiöser Traditionen und Praktiken kann eine Brücke zum Herkunftsland aufrechterhalten und auch in einem völlig veränderten soziokulturellen und politischen Umfeld ein positives Identitätsgefühl bewahren. Dies muss nicht, wie das bereits angesprochene Hamburger Forschungsprojekt darlegt, in Segregationsbestrebungen oder gar der Etablierung einer ‚Parallelgesellschaft‘ münden. Vielmehr kann eine „hohe Befürwortung der Beibehaltung kultureller Identität“ mit einer ebenso hohen „Befürwortung von Anpassungen auf der Verhaltensebene“ einhergehen.²¹ Doch nicht nur durch das Gefühl einer

¹⁸ Vgl. Volkhard Krech: Islam und Integration – 12 Thesen. *Policy – Politische Akademie* Nr. 30, S. 11.

¹⁹ Katrin Brettfeld und Peter Wetzels: *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*, S. 26.

²⁰ In diesem Sinne will Bernd Ulrich in seinem Artikel „Das Ende der Arroganz“ (*Zeit Online*, 24.11.2015) „die tief beunruhigende Frage“ stellen, „warum so viele Muslime sich vom Westen verletzt und gedemütigt fühlen und warum es für den Terrorismus infolgedessen ein offenbar unerschöpfliches Reservoir an Menschen gibt?“

²¹ Katrin Brettfeld und Peter Wetzels: *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*, S. 9.

Kontinuität der religiösen Praxis, die in Deutschland durch das Grund- und Menschenrecht der Religionsfreiheit garantiert ist, entfaltet Religion stabilisierende Effekte. Die Partizipation in Gemeinschaften, der Besuch einer Moschee, das private und öffentliche Gebet, die Orientierung an klaren Werten und sozialen Verhaltensnormen – all dies kann dazu beitragen, dass Muslime sich nicht trotz, sondern gerade eben *aufgrund* ihrer religiösen Verwurzelung in die Aufnahmegesellschaft integrieren. Religion wird so zur sicheren Basis, die zur erfolgreichen Bewältigung von Fremdheitserfahrungen beiträgt. Im Übrigen lässt sich diese These auch umdrehen und zum Beispiel auf christliche Akteure der Aufnahmegesellschaft projizieren: In dem Maße wie es uns gelingt, auf der Basis unserer christlichen Überzeugung mit Gelassenheit, Offenheit und mit unerschütterlichen Werten zu reagieren, ohne uns das Fremde aus Angst aneignen zu wollen, werden wir eine Kultur ausprägen, die Menschen als Menschen willkommen heißt.²²

Karitatives Handeln und Dialogstrukturen

Aufbauend auf der Annahme, dass Religion ein ‚Doppelgesicht‘ hat und sowohl als Legitimierung für Gewalt missbraucht als auch als Katalysator für Friedens- und Versöhnungsprozesse dienen kann, habe ich anhand des Beispiels der Muslime in Deutschland Religion gleichzeitig als Hemmnis und Motor von Integration beschrieben. Zum Abschluss möchte ich – ebenfalls thesenhaft – auf zwei Ermöglichungsbedingungen von Integration zu sprechen kommen:

1. Karitatives Handeln überwindet die Grenzen in unseren Köpfen und ist somit die stärkste religiöse Integrationsressource.
2. Um Integration zu fördern, braucht es nicht nur tätige Menschen, sondern auch tragfähige Strukturen für den christlich-islamischen Dialog.

Eine Lehrerzählung Jesu bringt in wunderbar verdichteter Form auf den Punkt, was ich unter Caritas als Integrationsressource verstehe: das berühmte Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Kontext der Erzählung dürfte geläufig sein: Ein Schriftgelehrter stellt Jesus die Frage, wie er das ewige Leben erwerben könne. Mit Verweis auf das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe vermag der Fragende zunächst sich selbst eine Antwort zu geben, hakt dann

²² Hierzu vgl. auch Theo Sundermeier: *Den Fremden verstehen: eine praktische Hermeneutik*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996.

aber nochmals nach und möchte von Jesus wissen, wer denn sein Nächster sei. An dieser Stelle möchte ich nur auf einen Aspekt des Gleichnisses abheben, das Jesus daraufhin erzählt: Die Gruppe der Samaritaner wurde von den damaligen Juden zwar als religiös verwandt betrachtet, gleichwohl aber auch als politisch-religiöse Feinde angesehen und verachtet. Dennoch hilft er dem Fremden und Hilfsbedürftigen, der Opfer eines Verbrechens wurde. Die Geschichte hatte eine doppelte Botschaft: *sowohl* der unbekannte Fremde ist mein Nächster *als auch* der Samariter, der sich trotz seiner Religions- und Volkszugehörigkeit als Wohltäter – nämlich eben als mein Nächster – erweist. Damit ist der Mittelpunkt des christlichen Glaubens bestimmt: die tätige Liebe überwindet alle politische Ideologien, alle nationalen Grenzen, alle Kulturkreise, alle Feinbilder, alle Konstruktionen von Gut und Böse, alle Ängste und Vorurteile, ja letztlich alle theologischen Theorien und Wahrheitsansprüche, die trennen anstatt zu verbinden.

Damit karitatives Denken und Handeln wirksam werden kann, braucht es auch Strukturen, die über die alltäglichen Begegnungen hinausweisen und den Dialog der Religionen auch auf den Meso- und Makroebenen unserer Gesellschaft verankern. So wurde ein Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog gegründet, in Deutschland hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Unterkommission für den interreligiösen Dialog ins Leben gerufen und auch in der Diözese Essen gibt es einen Arbeitskreis, der sich für den Dialog zwischen den Religionen einsetzt. In meinem Bistum gibt es schon zum Teil sehr lange Dialogtraditionen zwischen Christen und Muslimen, wie zum Beispiel den Interkulturellen Arbeitskreis in Gelsenkirchen, der seit 1972 besteht. Ich könnte viele weitere positive Beispiele aufzählen, die insgesamt zeigen, dass der christlich-islamische Dialog auf den Ebenen des Zusammenlebens und des gemeinsamen Handelns gut funktioniert und eine starke integrative Wirkung hat. An dieser gelebten Dialogtradition gilt es anzuknüpfen, um auch in Zukunft die Infrastruktur für eine gelingende Integration durch Religion zu gewährleisten. Auch wenn mir bewusst ist, dass noch viele Fragen offen sind und noch einige Blockaden aus dem Weg geräumt werden müssen, so bin ich doch fest davon überzeugt, dass es uns gelingen kann, die Werte und Ziele von *Nostra aetate* Schritt für Schritt umzusetzen, indem wir gemeinsam eintreten „für den Schutz und die Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und die Freiheit für alle Menschen.“